Edel lebe und schön [...]

Autor(en): **Storm, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Behandlung nach dem wertvollen Entscheid gegen eine Verchristlichung der Schule nun doch schon etwas präjudiziert. Was sollen schließlich 12 Jahre obligatorischer Religionsunterricht in einer Schule, deren Verchristlichung so deutlich abgewiesen worden ist? Dieses stoßende Paradoxon wird das Plenum bei der zweiten Lesung hoffentlich nicht stehen lassen.

Bei aller gebotenen Vorsicht und Zurückhaltung — wir dürfen der Zukunft *etwas* zuversichtlicher entgegensehen als zu Beginn der Verhandlungen vor einem Jahr, da die christliche Kampfgruppe in allen Positionen siegreich sich durchsetzen konnte. An *einem* Punkt vorerst, an der geplanten Verchristlichung der Schule, hat der Verfassungsrat gezeigt, daß er besseren Einsichten zugänglich ist und an diesen besseren Einsichten zäh festhalten kann auch gegen erheblichen christlichen Widerstand. Die Abstimmung vom 26. Juni hat den Zauber und die Suggestion von der Unüberwindlichkeit und von der Ueberlegenheit der christlichen über die weltliche Sache für diesmal und vielleicht für immer gebrochen. Und sollte auch dieses oder jenes christliche Postulat doch noch in Gesetz oder Verfassung stehen bleiben — wir wissen es heute:

Es ist nicht so, daß die Mehrheit des Verfassungsrates sich so positiv zur Kirche und zum Christenglauben einstellt, wie es im ersten Augenblick scheinen mochte. Hinter gar manchem Ja zu den christlichen Postulaten stand nicht eine christliche Renaissance, sondern ganz einfach die Angst vor dem Vorrücken des kommunistischen Atheismus in der Welt. Viele einfache Naturen innerhalb und außerhalb des Rates sehen in der Rückkehr zu einem integralen Christenglauben das stärkste Bollwerk gegen den vorrückenden Osten. An uns ist es, überall einer besseren Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen: Nicht die christliche Gleichschaltung schützt vor der kommunistischen Gleichschaltung; die beste Abwehr liegt nicht in den imaginären Vorstellungen des Christenglaubens, sondern in den weltanschaulich freiheitlichen Werten unserer Bundesverfassung.

Wir werden uns später nach den entscheidenden Schlußabstimmungen noch einmal zum Wort melden. Omikron

Im Gedenken an Emilie Brauchlin

Dreißig und vierzig Jahre in meiner Erinnerung zurück.

Bei allen Veranstaltungen der Ortsgruppe Zürich war sie an der Seite ihres Gatten zugegen. Unscheinbar, still, gut, mütterlich, duldsam, bescheiden, fast schüchtern, so steht ihr Bild vor dem Gedächtnis. Ein Kamerad in des Wortes schönster Bedeutung.

Sie war eine der Kraftquellen, ohne die ein Ernst Brauchlin in seinem Kampf für das freie Denken erlahmt wäre, ohne die er nicht hätte tragen können, was er alles trug — und ertrug. Eine Frau, die in vorbildlicher Weise und stiller Größe den Platz ausfüllte, den ihr das Leben zugewiesen hatte.

Es ist nicht leicht, die Gattin eines Vorkämpfers zu sein. Sie machte es sich auch nicht leicht. Er hat es ihr tausendfach vergolten in der langen, schweren Leidenszeit, da ihr Körper zerbrach und unter seinen sorgenden Händen dahinschmolz, bis er in seine Ursprungsheimat zurückkehren durfte.

Es bleibt die Erinnerung an eine Frau, von der ein Leuchten ausgegangen ist. J. St.

Edel lebe und schön
ohne Hoffnung künftigen Seins
und ohne Vergeltung
nur um der Schönheit des Lebens willen.
Theodor Storm

Trennung von Kirche und Staat — heute!

«Ich will, daß die Trennung von Kirche und Staat mit absoluter Konsequenz durchgesetzt werde. Ich will ein Land, in dem kein katholischer Prälat dem Präsidenten des Landes, wenn er, der Präsident, katholisch ist, vorschreibt, wie er zu handeln habe; ein Land, in dem kein protestantischer Pastor seinen Pfarrkindern sagt, wie sie zu stimmen haben; ich will ein Land, in dem keine Kirche und keine konfessionelle Schule öffentliche Geldmittel erhält.»

Wer hat diese guten und klaren Worte ausgesprochen? John Fitzgerald Kennedy, der im November 1963 ermordete Präsident der USA. Wann hat er sie ausgesprochen? Wenige Tage vor seiner Ermordnung. Woher wissen wir das? Unser französisches Bruderorgan, «Le courrier rationaliste» in Paris, bringt diese Worte Kennedys in seiner Mainummer 1964; sein USA-Korrespondent Brosson hat sie ihm vor kurzem und direkt übermittelt.

Kennedys Worte geben uns Verschiedenes zu denken. Nicht nur der marxistische Osten, auch der Westen hat weithin die Kirche vom Staat abgetrennt. Aber dieses eine muß heute festgehalten werden — das «christliche» Abendland hat heute weder Kraft noch Mut, mit dieser Trennung ernst zu machen. Es proklamiert wohl öffentlich und verfassungsrechtlich die Trennung; aber im Augenblick der Proklamation erschrickt es über seine eigene Kühnheit, über seine eigenen Worte und schwächt überall das Essentiale des Trennungsgedankens nachträglich wieder ab. Das Abendland bringt wohl den Mut auf, die Trennung in seinen Verfassungen zu verkünden — nun aber nachher auch zu dieser Trennung zu stehen und alle Konsequenzen aus dieser Trennung zu ziehen, das wagt das Abendland heute noch nicht oder nicht mehr. Ueberall stoßen wir auf offen oder versteckt christliche Bemühungen, die Trennung abzuschwächen, zu verharmlosen, zu unterwühlen und abzubauen, zu diskreditieren und womöglich wieder rückgängig zu machen.

Schon längst hat sich bei mir die Ueberzeugung festgesetzt: Entscheidend ist nicht die Proklamation der Trennung, entscheidend aber ist der feste und klare Wille zur Trennung; entscheidend sind Wille und Mut, die Trennung nicht nur auf das Papier der Verfassung zu setzen, sondern nachher auch in lebendige Realität umzusetzen.

Ganz allgemein bringt der «christliche» oder halb verchristlichte Westen den Mut zur konsequenten Trennung nicht mehr überall auf. Präsident J. F. Kennedy offenbar verfügte noch über diesen Mut und über diesen Willen zu einer sauberen Handhabung der Trennung. Als vor kurzem der oberste Gerichtshof der USA das christliche Gebet in den öffentlichen Schulen verbot, von christlicher Seite aber Proteste gegen diese Verfügung laut wurden, da war es ja auch Kennedy, der die Protestierenden zurechtwies mit der Mahnung: «Betet doch zu Hause!» Ueber das Grab hinaus danken wir ihm für diese ehrlichen und mutigen Stellungnahmen und für seine prächtigen Worte kurz vor seinem Tod. An ihm und an seiner Haltung nehmen wir ein Beispiel und beherzigen die Mahnung: Jeder von uns muß, jeder an seinem Platz und jeder nach Maßgabe seiner Kräfte, mithelfen, dem Fäulnisprozeß der Inkonsequenz und der Schwäche im Raume der Trennung von Staat und Kirche entgegenzuwirken und der Trennung über die verfassungsrechtliche Proklamation hinaus auch in der Realität der Gesetzgebung und des täglichen Lebens endlich zu ihrem vollen Durchbruch zu verhelfen. Die konsequente Trennung ist nicht nur ein großer und zeitgerechter Gedanke, sie ist auch eine gesunde Maxime, die Reibungen und Konflikte zwischen Staat und Kirche aus der Welt schafft.

Omikron